

## Praxishilfen und Publikationen

### Neuerscheinungen zum Thema

Die im letzten halben Jahr zum Thema Krieg und Gewalt veröffentlichten Bücher bilden einen stattlichen Stapel, während die Liste der Friedensbücher sehr schwächling ausfällt. »Hitler sells« ist wohl die Maxime. Sicher zeigt sich daran auch ein Interesse an den Abgründen menschlichen Handelns und an den Ursachen kriegerischer Auseinandersetzungen.

In Sachen Frieden hat der bekannte Friedensforscher Dieter Senghaas zahlreiche Standardwerke veröffentlicht. So sind von ihm bei Suhrkamp u.a. die Bände »Den Frieden denken. Si vis pacem, para pacem« (1995), »Frieden machen« (1997) und »Zum irdischen Frieden« (2004), »Weltordnung in einer zerklüfteten Welt. Hat Frieden Zukunft?« (2012) erschienen. Seit über zehn Jahren beschäftigt sich der Bremer Sozialwissenschaftler mit den ästhetischen Aspekten des Friedens insbesondere bei der Musik. Nun ist von ihm neu ein kleiner Band **Frieden hören. Musik, Klang und Töne in der Friedenspädagogik** (Wochenschau Verlag 2013, 128 S., 12,80 Euro), der nach Mustern und Beispielen sucht, wie das Thema Frieden in der klassischen Musik aufgegriffen wird – vom religiösen »Dona nobis pacem« bis hin zu großen Antikriegschorwerken wie das »War requiem« von Benjamin Britten. Mithilfe von Kompositionen »lassen sich grundlegende Aspekte der historischen und aktuellen Friedensproblematik gewissermaßen hörenderweise illustrieren« (S. 9), schreibt Senghaas.

Kämpfer für den Frieden haben besonderen Vorbildcharakter und eignen sich darum gut für biografische Darstellungen. Dazu zählt das neue Buch von Brigitte Hamann über Bertha von

Suttner sowie die Graphic Novel über Willy Brandt (s. Rezensionen). Da sich am 18. Dezember der 100. Todestag des SPD-Politikers gejhrt hat, sind in vielen publizistischen Medien Beiträge und Sonderausgaben erschienen, so z.B. im Spiegel mit einer extra Willy-Brandt-CD als Zugabe. Außerdem listet die Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung auf ihrer Homepage [www.willy-brandt.org](http://www.willy-brandt.org) allein 2013 20 Neuerscheinungen bzw. Neuauflagen von Reden Willy Brandts auf.

Wie schwierig und problembehaftet die Diskussion innerhalb der Kirche um den Erhalt des Friedens und die Rolle des Militärs ist zeigt der Band von Gerhard Arnold **Gerechter Friede am Hindukusch?** (2013, Gütersloher Verlagshaus, 338 S., 39,99 Euro). Diese Studie dokumentiert öffentliche Reden der evangelischen Kirche zum



Afghanistan-Konflikt, wie etwa die provokante Aussage von Margot Käßmann »Nichts ist gut für Afghanistan« (Neujahrspredigt 2010), die eine rege Diskussion um den Afghanistan-Einsatz eingeleitet hat.

Mit seinem Buch **Du sollst nicht töten. Mein Traum vom Frieden** fasst Jürgen Todenhöfer seine Erlebnisse, Eindrücke und Positionen zusammen, die er auf seinen zahlreichen Aufenthalten und Gesprächen in den aktuellen Kriegsgebieten der Welt gewonnen hat. Seine Botschaft: Krieg ist falsch, es gibt immer eine bessere Lösung! Das Buch ist eine lebendige Darstellung seiner Reiseerlebnisse, bei dem sein Begleiter Abdul Latif ums Leben gekommen ist und er auch selbst fast bei einem Raketenangriff gestorben wäre. Man kann zu Todenhöfer stehen, wie man will, das Buch liefert einen interessanten Einblick in den Lebensalltag von Kriegsgebieten. Besondere Brisanz gewinnt es durch die Interviews

mit Politikern, Rebellen und anderen Akteuren in den Konflikten wie zum Beispiel Todenhöfers Interview mit Assad 2012, das in Deutschland großes Medienecho bekam. 49 Fragen habe er gestellt, schreibt Todenhöfer und resümiert: »Ich glaube, dass Assad eine tragische Figur ist« (S. 288).

Auf eine vergangene Tragödie, die aber Auswirkungen bis heute hat, weist das Buch **Der vergessene Völkermord. Sotschi und die Tragödie der Tscherkessen** (Ch. Links Verlag 2013, 224 S., 16,90 Euro). Das Paperback-Buch gewinnt dadurch besondere Relevanz, weil der Bundesvorsitzende von Bündnis 90/Die Grünen Cem Özdemir Tscherkesse ist, eine Bevölkerungsgruppe, die vor rund 150 Jahren einem Genozid der russischen Zaren zum Opfer fiel. Heute erinnert in der Region, wo die nächsten Olympischen Winterspiele stattfinden, fast nichts daran, dass hier ein Völkermord eine alte Kultur nahezu ausgerottet hat.

Kriege, Mord, Zerstörung scheint zu unserer Kultur zu gehören – dies legt jedenfalls das Buch **Die Schreie der Verwundeten. Versuch über die Grausamkeit** (C. H. Beck 2013, 188 S., 19,95 Euro) nahe. Henning Ritter, der ehemalige verantwortliche Redakteur für Geisteswissenschaften der FAZ, führt uns mit sechs scharfsinnigen Essays in die Welt großer Denker und Persönlichkeiten und ihrer Gedanken über die dunkle Seite des menschlichen Seins. Die »Zwiesprache von Grausamkeit und Mitleid, die zur Signatur eines ganzen Zeitalters geworden ist« (Klappentext), regt zwar zum intellektuellen Gedankenspiel an, geht aber nicht auf die großen Verbrechen der Menschheitsgeschichte ein – und findet für diese Grausamkeiten auch keine Erklärung.

Ganz anders der Ansatz von Steven Pinker mit seinem dicken Wälzer **Gewalt. Eine neue Geschichte der Menschheit** (Fischer Taschenbuch 2013, 1212 S., 13,40 Euro). Pinker ist Autor von Weltbestsellern, und auch dieses Werk wird nicht unbescheiden mit »Opus Magnum einer groß angelegten Gesamtgeschichte unserer

Zivilisation« beworben. Leider geht im deutschen, sehr plakativen Titel die eigentliche Ausrichtung und Metaphorik gänzlich verloren. Das Buch ist 2011 unter dem etwas anderen Titel: »The better Angels of our Nature. Why violence has declined« in den USA erschienen. Das Buch des »Evaluationspsychologen«, wie *Der Spiegel* ihn titulierte, bedient sich in den Kapitelüberschriften einer populärwissenschaftlich Symbolik (»Die inneren Dämonen«, »Auf Engelsflügeln«), die ziemlich esoterisch anmutet. Auch seine Hauptthese, dass die Gewalt in die Menschheitsgeschichte zurückgeht, ist eher als Einzelmeinung zu sehen, meint jedenfalls *Die Zeit* in ihrer Rezension. Das Buch sei »methodisch dubios«, geschrieben von einem Psychologen, der ohne das nötige historische Handwerkszeug arbeite. Fast gleichzeitig sind zwei ähnliche Analysen erschienen: **Was ist Krieg? Zur Grundlegung der Kulturgeschichte des Krieges** (Bernd Hüppauf, transcript, 29,90 Euro) und **Krieg. Wozu er gut ist** von Jan Morris (Campus 2013, 527 S., 26,99 Euro). Ähnlich wie Pinker geht auch der Historiker Morris (Stanford University) von der Grundthese aus, dass im Verlauf der Menschheitsgeschichte der Krieg eine immer geringere Rolle spielt. In der Steinzeit seien 20 Prozent und im 20. Jahrhundert nur ein bis zwei Prozent der Weltbevölkerung eines gewaltvollen Todes gestorben. Er wendet sich gegen die Friedensbewegung (»Pazifismusdilemma«) und sieht den »produktiven« Krieg – im Gegensatz zum »zerstörerischen« Krieg wie dem Zweiten Weltkrieg – als Motor für Entwicklung und Fortschritt. Damit ist das Kriegsthema nicht erschöpft: Wer noch Kraft hat, kann sich durch 847 Seiten **Europa im Krieg 1939–1945. Die große Katastrophe** (von Norman Davies, Lizenzaufgabe im Nilol-Verlag 2013, 14,99 Euro) arbeiten – oder sich dem Buch von Oliver Janz: **14 – Der Große Krieg** zuwenden, einem sehr lesenswerten Buch über den Ersten Weltkrieg, der im nächsten Jahr auf der Gedenk-Agenda steht. Die Grundthese: Der



Erste Weltkrieg war der erste globale Krieg, an dem im großen Umfang auch außereuropäische Staaten teilnahmen (Campus 2013, 415 S., 24,99 Euro).

### Fachliteratur Erwachsenenbildung

Mit 49 Prozent ist die Weiterbildungsbeteiligung 2012 deutlich höher als in den vergangenen Jahren. Dabei haben die Älteren deutlich zugelegt: Die 50- bis 59-Jährigen liegen nur knapp hinter den übrigen Altersgruppen, bei den 60- bis 64-Jährigen sind die Zuwächse besonders groß. Das sind Resultate aus dem Adult Education Survey (AES), die der Band **Weiterbildungsverhalten in Deutschland** dokumentiert und analysiert. Der Band, erschienen 2013 (387 S., 49,90 Euro) im W. Bertelsmann Verlag, kann auch vollständig und kostenlos auf [wbv-open-access.de](http://wbv-open-access.de) heruntergeladen werden.



Ebenfalls im W. Bertelsmann Verlag erschienen ist **Interkulturelle Kompetenz und kulturelle Erwachsenenbildung. Erfahrungsfelder, Möglichkeitsräume, Entwicklungsperspektiven** von Andrea Hoffmeier und Dolores Smith (223 S., 29,90 Euro, mit beigefügter CD). Das Buch dokumentiert ein Vorhaben (2010 bis 2013) der Katholischen Erwachsenenbildung Deutschland. Vertreterinnen und Vertretern aus bundesweit 14 Mitgliedseinrichtungen der KEB Deutschland ermöglichte das Projekt, sich mit den aktuellen Themen »interkulturelle Öffnung«, »inklusionsorientierte Angebots- und Entwicklungsentwicklung« und »interkulturelle Kompetenz« zu beschäftigen und entsprechend zu

qualifizieren. Rolf Arnold hat sich mit dem Buch **Systemische Erwachsenenbildung. Die transformierende Kraft des begleiteten Selbstlernens** (Schneider 2013, 229 S., 19,80 Euro) zu Wort gemeldet. Es geht der »systemischen Erwachsenenbildung« um die wirksame Gestaltung der didaktischen Rahmenbedingungen für gelingende Bildungsprozesse. Das Buch nimmt laut Verlagsangaben das Lernen und die Kompetenzreife Erwachsener als Ausdruck ihrer Aneignungsbewegung in den Blick. Diese folgen eigenen Maßgaben, die mit den inneren Möglichkeiten der Lernenden viel, mit den an sie herangetragenen Absichten und Lehrimpulsen eher wenig zu tun haben.

Dr. Isabelle Noth ist Professorin für Seelsorge, Religionspsychologie und Religionspädagogik der Universität Bern und hat gemeinsam mit Claudia Kohli Reichenbach (Universität Zürich) ein Buch mit dem programmatischen Titel: **Religiöse Erwachsenenbildung. Zugänge – Herausforderungen – Perspektiven** herausgegeben. Aus Schweizer Blickwinkel fragen verschiedene Autoren/innen nach der Zukunft der religiösen, evangelischen Erwachsenenbildung angesichts der zu Ende gehenden Ära kirchlicher Bildungshäuser und einer vielfach konstatierten Milieuverengung kirchlicher Angebote (144 S., 27,70 Euro, Theologischer Verlag Zürich).

**Werte entfalten – Gesellschaft gestalten** lautet die Festschrift für Manfred Spieker zum 70. Geburtstag, herausgegeben von Matthias Pulte und Mareike Klekamp (Schöningh 2013, 304 S., 39,90 Euro). Das Spektrum der 17 Aufsätze reicht von verfassungsrechtlichen Grundorientierungen und kirchenrechtlichen Verortungen über spezifisch sozialetische Themen zu Gesellschaft, Partnerschaft, Ehe, Familie und Wirtschaft bis hin zu religionspädagogischen Aspekten der Wertebildung in der und für die Gesellschaft. Zudem wird der Horizont über die spezifisch deutschen Verhältnisse geweitet.

Michael Sommer

## INTERNETRECHERCHE

### ✌ oder ☺?

Das Internet ist ein friedfertiger Ort, abgesehen von streitbaren Schriften, kriminellen Pishing-Seiten oder Facebook-Mobbing. Die meisten Anbieter und User bewegen sich auf ihren Bahnen, suchen Informationen und tauschen sie aus. Hier wird nicht scharf geschossen, Leib und Leben sind nicht bedroht, es gibt keine Soldaten, keine richtigen Kriege und Kämpfe, außer dem Cyberwar, der das Internet für seine militärischen und terroristischen Aktionen missbraucht. »Ungefähr 169.000.000 Ergebnisse« findet Google beim Wort »peace«. (Das ist etwa ein Drittel weniger als zum Wort »war«).

Der Frieden wird meistens als ein Zustand gesehen, um den man sich aktiv bemühen muss, im Privatleben, im Beruf und besonders in der Politik. Über die vielfältigen Aktivitäten der Friedensinitiativen informiert die Seite [www.koop-frieden.de](http://www.koop-frieden.de). Die »Kooperation für den Frieden« ist ein Dachverband, in dem rund 50 entsprechende Organisationen und Initiativen zusammengefasst sind – von der »Arbeitsstelle Frieden und Abrüstung e.V. (asfrab)« bis »Würselener Initiative für den Frieden«. Ein Blick in die Rubrik »Termine der Friedensbewegung« zeigt, wie vielfältig die Aktivitäten der Initiativen sind.

### Friedenstauben-Sticker

Wie so oft im Internet ist die passende Adresse, nämlich [friedensbewegung.de](http://friedensbewegung.de), von einem kommerziellen Internet-Dienstleister belegt, der dort nur ein paar Friedenstauben-Sticker verkauft. Wahrscheinlich hat die Firma die Adresse nur belegt, um sie gut verkaufen zu können. Wann hört endlich dieser Unsinn auf, dass allgemeine Begriffe so blockiert werden können? Friedensbewegung.org dagegen wird von einem »richtigen« linken Friedensaktivisten gemacht, der ganz

klassisch Soziologie, Geschichte, Pädagogik studiert hat. Über die Homepage vertickt er seine Magisterarbeit von 2001 (!) über die »Geschichte der Friedensbewegung« für »schlappe 10 Euro«. Man fühlt sich an alte Zeiten erinnert: Weißt du noch, damals, die Demo gegen den Nato-Doppelbeschluss im Bonner Hofgarten?

Die Symbole aus jener längst vergangenen Zeit sind heute noch im Netz präsent. So fragt Yassix3 bei [gutefrage.net](http://gutefrage.net): »Wie macht man dieses peace zeichen bei der tastatur?« Yassix meint das Zeichen ✌, das V-Zeichen, was eigentlich für »Victory« steht. So gibt es berühmte Victory-Zeiger von Churchill, Nixon oder Ackermann. Die Morsezeichenversion (kurz-kurz-kurz-lang) wurde von der BBC als Erkennungszeichen ihrer Sendungen genutzt, die sie während des Krieges ausstrahlte. Bei den Hippis der Anti-Vietnam-Bewegung setzte sich das Zeichen als Begrüßungsgeste und Friedensmotiv (nach dem Motto: Sieg für den Frieden) durch. ✌ ist aber eigentlich ein Symbol für den Sieg nach einer Schlacht. Egal, auf solche Feinheiten muss man nicht achten, wenn z.B. auf [promiflash.de](http://promiflash.de) beklagt wird, dass Popsternchen Miley Cyrus sich nur mit »Peace-Zeichen-Pose« ablichten lässt.

Das eigentliche Peacezeichen ☺

wurde 1958 vom britischen Künstler Gerald für den weltweit ersten Ostermarsch von London zum Kernwaffenforschungszentrum in Aldermaston entworfen. Das Symbol stellt »eine Kombination zweier Zeichen aus dem Winkeralphabet dar, nämlich von N für »nuclear« und D für »disarmament« (deutsch: Abrüstung)« – erklärt uns Wikipedia. ☺ wäre also die richtige Antwort für Yassix3 gewesen.

### Friede auf Erde

Der christliche Glaube steuert die Friedenstaube als universelles Symbol für den Frieden bei, und die Gewinnung und Erhaltung des Friedens ist ein wesentlicher Auftrag der Kirchen. Die EKD hat eine eigene Homepage [www.friedensgebete.de](http://www.friedensgebete.de) mit Psalmen, Gebeten und anderem Material. Auch unter [www.amen-online.de/gebet/friedensgebete](http://www.amen-online.de/gebet/friedensgebete) und [www.chrislages.de/friedengeb.htm](http://www.chrislages.de/friedengeb.htm) – eine Seite der Christlich-Islamischen Gesellschaft – finden sich entsprechende Angebote. Wenn der Friede auf Erden einmal erwirkt ist, wird er dann so sein, wie es in unendlich vielen Darstellungen von Jesus (s. Foto) – wahlweise mit Kindern oder Schafen – in der echten und virtuellen Welt zu sehen ist?

Michael Sommer

## PEACE IST IHR MARKENZEICHEN

### Kennt Miley Cyrus keine andere Pose?

f Gefällt mir 4

Mittwoch, 05. Januar 2011 | 17:00 Uhr | Jessica



Peace im Internet

## Literatur zum Thema

### BERTHA VON SUTTNER



Brigitte Hamann  
**Bertha von Suttner. Kämpferin für den Frieden**

Wien (Brandstätter) 2013, 320 S.,  
 25 Euro

Brigitte Hamann ist eine versierte Autorin von Biografien vor allem von Persönlichkeiten aus der Zeit der k.u.k.-Monarchie und der Zeit um den Ersten Weltkrieg.

Wer sich wie die Journalistin aus Essen,

die in Wien lebt, so mit dieser Zeit beschäftigt, der kommt kaum an Bertha von Suttner vorbei. Jener Kämpferin für den Frieden, die sich mit bewundernswerter Kraft gegen den von Männern dominierten Militarismus eingesetzt hat. Brigitte Hamann hat ihr bereits 1986 beim Pieper-Verlag erschienenen Buch überarbeitet und nun bei Brandstätter neu herausgebracht. Dem Lifting sind rund 200 Seiten zum Opfer gefallen: Eine Wohltat, denn die Neuauflage liest sich wie Honigbrot, flüssig, interessant, spannend, gut informiert und dennoch gehaltvoll. Fast so, wie es Bertha von Suttner selbst mit ihrem Bestseller »Die Waffen nieder« geplant hat. Von Suttner hatte sich zunächst als Schriftstellerin auf zwei Bahnen bewegt: Leichte Unterhaltungsromane und philosophisch-kulturwissenschaftliche Abhandlungen. Als sie nun das Thema Pazifismus aufgreifen wollte, hat sie sich bewusst gegen eine beim Thema naheliegende intellektuelle Darstellung, sondern für eine populäre, kämpferische Form entschieden. Das Buch fand sofort große, weltweite Beachtung. Brigitte Hamann bezeichnet es als erfolgreichstes Buch des 19. Jahrhunderts, neben »Onkel Toms Hütte«. Die Wirkung der Schrift dürfte ähnlich gewesen sein wie »Empört euch!« von Stephane Essel heute.

Das wirklich Erstaunliche am Leben von Bertha von Suttner ist ihre Verwandlung von einer gelangweilten Komtesse von Kinski, die ihre Zeit mit ihrer Mutter in Spielkasinos und auf der Suche nach einem passenden Bräutigam verbrachte, hin zu der kämpferischen Pazifistin. Brigitte Hamann verzichtet in ihrer Darstellung weitgehend auf Bewertungen und Interpretationen. Sie zeichnet den Lebensweg nach und überlässt ihren Leser/-innen zu verstehen, warum es zu dieser Metamorphose gekommen ist. Ob es die kurze Begegnung mit Alfred Nobel war, die Beziehung zu Arthur von Suttner, die Zeit im Kaukasus, wo Bertha von Suttner ihre schriftstellerische Fähigkeit entdeckt hat? Von Suttner verstand es wohl, Menschen für ihre Sache zu begeistern. Sie war eine hervorragende Netzwerkerin, geschickte Taktikerin und überzeugende Autorin. So war der Friedensnobelpreis, den sie 1905 – fünf Jahre nach der ersten Verleihung – selbst erhielt, letztlich ihre Erfindung. »Suttner war vor allem deswegen so erfolgreich, weil sie beide Wege – die Propaganda nach ›unten‹ und die persönliche Einflussnahme nach ›oben‹ – gleichermaßen nutzte« (S. 243). Sie hat es ver-

standen, mit den damals zur Verfügung stehenden Medien und Möglichkeiten eine erfolgreiche Erwachsenenbildung im besten Sinne zu betreiben, und versucht, die Mächtigen von ihrer Sache zu überzeugen. Dabei erkannte sie den Nationalismus als Ursache vieler Konflikte und setzte sich für transnationale Strukturen ein. Die Ideen von Europa und den Vereinten Nationen hat sie bereits vorweggenommen. Gleichzeitig war sie fest davon überzeugt, dass sich der Mensch zum Guten entwickelt und es in Zukunft eine Welt ohne Krieg geben wird. Wie sehr sie sich doch täuschte! Sie starb, kurz bevor der Erste Weltkrieg ausbrach. In ihren letzten Lebenstagen sieht sie einen Weltkrieg kaum noch abwendbar. Überall in Europa flackern Konflikte und legen Lunte an das »nach Explosion lechzende europäische Pulverfass« (S. 304). Als Leser bekommt man fast Mitleid mit der bewundernswerten Frau, die am Ende ihres Lebens ansehen muss, wie ihr Ruf nach Frieden im Schlachtengetöse untergeht. Ein lesenswertes Buch!

*Michael Sommer*

### GRAPHIC NOVEL



Heiner Lünstedt, Ingrid Sabisch  
**Willy Brandt: Sein Leben als Comic**

München (Knesebeck) 2013, 112 S.,  
 22 Euro

Wer von Friedenspolitik spricht, der kommt nicht an Willy Brandt vorbei. Die neue Graphic Novel von Ingrid Sabisch über den SPD-Politiker ist jetzt zu seinem 100. Geburtstag erschienen und gibt einen liebevollen, aber sachlichen Blick auf den Lebensweg von Willy Brandt.

Sabisch hat in ihren Zeichnungen vor allem das reichlich vorhandene Bildmaterial verarbeitet. Das gilt für den berühmten Kniefall in Warschau, wo jeder Fotograf wiedergegeben ist, wie die für die Rede von John F. Kennedy in Berlin. Gleichzeitig sind die Bilder mit schnellem Strich und flächiger Koloratur angefertigt und haben die Wirkung eines Skizzenbuches eines unbekannteren Beteiligten. Dieser dokumentarische Charakter trägt auch dazu bei, dass sich nicht zu viel Pathos entfalten kann – obwohl eine sicher auch berechnete Bewunderung für Willy Brandt überall zu spüren ist. Bemerkenswert ist, dass Sabisch nur wenig Text in die Sprechblasen setzt und fast ganz auf weitere Erklärungen verzichtet. Oft stehen die Zeichnungen ganz ohne Text da, so als beobachte man die Szenerie und hört zu, worüber z.B. gesprochen wird (z.B. auf S. 80 beim Gespräch mit Breschnew). Auch ist es wohlthuend, dass man als Leser/-in nicht mit allerlei Kommentaren und Zitaten zugetextet wird, sondern mit einer gewissen Stille und Konzentration das Geschehen folgen kann.

Ingrid Sabisch zeichnet das Bild eines Vollblutpolitikers, der von Jugend auf nichts anderes als ein politisches Leben kannte. Die Umsetzung der Sozialdemokratie, Versöhnung und Frieden waren die Hauptziele seines Wirkens, und die entsprechenden Höhepunkte werden in dem Bildband gewürdigt: Die Zeit als

Regierender Bürgermeister, die Wahl zum Bundeskanzler, der Friedensnobelpreis, die Friedenspolitik, die Begegnung mit Breschnew – das Leben Willy Brandts ist eine große Erfolgsgeschichte.

Die kritischen Punkte in seinem Leben stehen in dieser Bilanz im Hintergrund, werden aber in dem Bildband angesprochen. Auch hier setzt Ingrid Sabisch auf die Methode, einen distanzierten und kommentarlosen Blick auf die Ereignisse zu werfen. Seine frühe Flucht nach Norwegen gehört ebenso dazu wie sein Desinteresse für Familie und Kinder. Man spürt auch, wie das politische Ränkespiel der Parteien, der lästige Regierungsalltag und die Angriffe der Medien zu einer Lähmung führten (heute würde man Burn-out sagen), die schließlich den Rückzug aus der deutschen Politik bewirkten.

*Michael Sommer*

## NATIONALKONSERVATISMUS

Klaus Himmelstein

### **Das Konzept Deutschheit – Studien über Eduard Spranger**

Frankfurt (Peter Lang) 2013, 302 S., 44,95 Euro

Rechtzeitig zum fünfzigsten Todestag von Eduard Spranger (17. September 2013) veröffentlichte Klaus Himmelstein seine gesammelten Beiträge zum »Konzept Deutschheit«. Klaus Himmelstein hat sich seit Anfang der 90er-Jahre mit den verschiedenen Aspekten des politischen Denkens und Handelns Sprangers auseinandergesetzt. Der thematische Spannungsbogen der zehn Einzelbeiträge reicht von der politischen Sozialisation Sprangers über die »Konstruktion des Deutschen gegen das Jüdische« und die »unentrinnbare Deutschheit aller deutsch Geborenen« bis zur Reflexion über »die Epoche schrecklicher Verwirrungen«. Eduard Spranger (1882–1963) ist einer der prominentesten Vertreter der »geisteswissenschaftlichen Pädagogik«. Das neue Werk Himmelstein will die Zusammenhänge in Sprangers nationalkonservativem Denken und Handeln dokumentieren. In ihren inhaltlichen Aussagen sind die überarbeiteten Einzelbeiträge konstant geblieben. Neu sind die Einleitung und ein Beitrag über Spranger als nationalkonservativer Intellektueller in der Weimarer Republik.

Die Tätigkeitsfelder Sprangers mit seiner intensiven Beteiligung an der ideologischen Auseinandersetzung um die nationale und kulturelle Identität, sein Konzept des »Deutschseins (unter Ausschluss des Jüdischen)« gehören heute genau zu den Forschungs- und Arbeitsschwerpunkten Klaus Himmelsteins. Er ist historischer Pädagoge und beschäftigt sich insbesondere mit Ideologien und Politikmodellen in verschiedenen pädagogischen Theorien. Jeder Einzelbeitrag schließt mit einer ausführlichen Literaturübersicht ab. Die Formulierungen sind klar, sachlich, logisch und prägnant. Die zusammenfassende Würdigung erlaubt nur punktuelle und exemplarische Hinweise auf einige ausgewählte Aussagen und Untersuchungsergebnisse. Diese können keine Vollständigkeit beanspruchen. Im Zentrum der pädagogisch orientierten Kritik an der kulturellen Entwicklung

Deutschlands (Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts) stehen Darstellungen gesellschaftlicher Divergenzen, die in der Beschreibung der »nationalen Zerissenheit« gipfeln. Die Vertreter/-innen der geisteswissenschaftlichen Pädagogik waren der Meinung, dass diese Zerrissenheit nur durch das Bewusstsein einer nationalen Einheitlichkeit (sogennante Deutschheit) zu überwinden sei. Eine wichtige Leitidee war die »Vision der national-völkischen Reinheit«. Es entstand das Konzept der »Deutschen Bildung«, die sich offen zeigte für Rassenhygiene und Antisemitismus. Man sprach vom »Deutschen Wesen«, von der »Deutschen Seele«, vom »Deutschen Geist«. An die Stelle von »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« (Französische Revolution) setzte Eduard Spranger die preußische Dreiheit »Freiheit, Selbstständigkeit, Pflicht«. Spranger bemühte sich um eine »einheitsstiftende Nationalbildung«. Spranger stellte (1932) fest: »Nicht also zum Deutschsein müssen wir erziehen, sondern zum Bewusstsein dieser unentrinnbaren Deutschheit aller deutsch Geborenen.« Es geht nach Spranger darum, dass »Ja zum Staate« als »gesinnungsmäßige Lebenshaltung in den jungen Deutschen lebendig zu machen«. Spranger verwendete die Formel: »Durchseelung des Staates und Durchstaatlichung der Seele«.

Klaus Himmelstein stellt resümierend fest: »Spranger gab jedoch den Bezug seines pädagogischen Denkens auf die Nation als Ganzheit, auf die ›Deutschheit‹, nach 1945 nicht auf, auch wenn sich, aufgrund der staatlichen Ohnmacht Nachkriegsdeutschlands, seine philosophisch-pädagogischen Bemühungen zunächst auf die Erhaltung der ›weichen‹ Grundlagen deutscher Identitätsbildung richtet, wie Heimat und Mütterlichkeit« (S. 123). Spranger macht auch deutlich, was seiner Meinung der »Deutschheit« fremd sein soll: nach außen das Englische, Französische usw. und nach innen »das Jüdische«. 1933 veröffentlichte Spranger in der Zeitschrift »Die deutsche Volkskraft« einen Vortrag, in welchem er die Frage stellte und beantwortete: »Kann man Menschen zur Todesbereitschaft erziehen?« Den Vortrag hielt er vor jungen Offizieren und Soldaten!

*Gottfried Kleinschmidt*

## NEOFASCHISMUS

Helmut Kellershohn (Hg.)

### **Die »Deutsche Stimme« der »Jungen Freiheit« – Lesarten des völkischen Nationalismus in zentralen Publikationen der extremen Rechten**

Münster (Unrast) 2013, 330 S., 28 Euro

In der rechten Szene gibt es heute ein Spektrum von Positionen, das von entschiedener außerparlamentarischer Militanz bis zu Bestrebungen reicht, als seriöser Konservatismus wahrgenommen zu werden, der nicht im Ruch des Extremismus steht. Dass man es trotz solcher Unterschiede oder »Lesarten« im nationalen Aufbruchprogramm mit einem gemeinsamen neofaschistischen Projekt zu tun hat, wird in der neuen Publikation von Helmut Kellershohn deutlich. Kellershohn, der sich bereits mit mehreren Studien als Fachmann für die neokonservative

Szene profiliert hat – eine Szene, wie sie speziell durch das rechtsradikale Blatt »Junge Freiheit« repräsentiert wird – und der im Rahmen des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung (DISS) tätig ist, hat jetzt eine Reihe von Medienanalysen versammelt und mit ergänzenden Informationen zum Charakter und Personal dieses Projekts versehen.

Der Sammelband bietet vergleichende Analysen von zwei Printmedien. Es handelt sich einmal um die Wochenzeitung »Junge Freiheit«, ein unabhängiges rechtes Unternehmen, das sich schon erfolgreich gegen die Verfassungsschutzeinstufung als rechtsextremistisch gewehrt hat, zum anderen um die »Deutsche Stimme«, das Parteiorgan der NPD. Zu diversen politischen Sachgebieten (Antisemitismus, Migration, Geschlechterdiskurs, Geschichtspolitik, Parteienkritik, Außenpolitik) werden hier Einzelanalysen präsentiert, die jedoch vorwiegend aus den Jahren 2006 bis 2008 stammen. Sie sind also vor dem Start der schwarz-gelben Koalition 2009 entstanden und haben daher aktuelle Vorgänge (Finanz-, Wirtschafts- und Staatsschuldenkrise, Sarrazin- und Euro-Debatte, AfD-Gründung etc.) nicht im Visier. Interessant ist die Publikation vor allem wegen ihrer grundsätzlichen Überlegungen.

Kellershohn hält als gemeinsame Basis der heutigen rechtsradikalen Strömungen den völkischen Nationalismus fest, der durch die – biologistisch oder kulturalistisch ausgestaltete – Hypostasierung des Subjekts Volk gekennzeichnet sei. »Die wirklichkeitsfremde und ahistorische Konstruktion eines Kollektivsubjekts ›Volk‹ bildet die Voraussetzung für das Konstrukt der Volksgemeinschaft«, und die völkische Gemeinschaft avanciere zur entscheidenden Bezugsgröße fürs politische Handeln. Dies schließe im Innern den Auftrag der Formierung und Säuberung ein, wobei das Feindbild des historischen Faschismus (»der Jude«) für die heutige Szene nicht unbedingt maßgeblich sei; der »Volkstod«, der von den »Volksfeinden« drohe, werde auch der Islamisierung oder der Durchsetzung multikultureller Ideologien zugeschrieben. Dies schließe im Äußeren dann die negative Wendung gegen andere Staaten als Rivalen ein, wobei durchaus an ein geeintes Europa unter Führung eines starken Deutschland gedacht werde.

Dass das faschistische Projekt, das historisch ja auch in nationalen Varianten aufgetreten ist, seinen Grund in einem radikalisierten Nationalismus hat und damit auf die je konkreten Bedingungen nationaler Durchsetzung Bezug nimmt, also wechselnde Herausforderungen kennt, wird bei Kellershohn in überzeugender Weise deutlich. Er wendet sich dagegen, die NPD einfach als eine Neuauflage der NSDAP einzustufen. Auch die »Junge Freiheit« sei nicht als ein rechtsextremistisches Vorhaben zu betrachten, das sich eine gemäßigte Tarnung zugelegt habe. Sie sei vielmehr der Versuch, von den Höchstwerten Nation und Volksgemeinschaft ausgehend eine Bewegung ins Leben zu rufen, die die rechte Kritik an Demokratie und Marktwirtschaft erfolgreich im politischen Raum zu artikulieren vermag. »Sie gibt den rechtsoppositionellen Ideen eine Plattform, versucht sie zuzuspitzen und bemüht sich um einen programmatischen, integrativ angelegten Konsens nach Maßgabe des völkischen Nationalismus.« Die analytische Stoßrichtung des Sammelbandes zielt darauf, den Konstituierungsprozess eines

neuen Faschismus en détail und im Überblick, aber auch mit seine Brüchen und Rivalitäten herauszuarbeiten. Dies ist gerade jetzt, wo in Europa allseits ein Trend zur Renationalisierung konstatiert wird, eine wichtige Aufgabe – die natürlich an den aktuellen Entwicklungen fortgeführt werden muss. Gleichzeitig wird damit die Frage aufgeworfen, inwiefern solche nationalistischen Vorstellungen nicht bereits in der berühmten »Mitte der Gesellschaft« Platz gegriffen haben. Gudrun Hentges jedenfalls hat mit ihrem Buch über die Entstehung der Bundeszentrale (EB 3/13) in historischer Perspektive gezeigt, dass für die politische Kultur der jungen Bundesrepublik der Schutz der Volksgemeinschaft eine maßgebliche Größe war.

*Johannes Schillo*

## Aktuelle Fachliteratur

### ROLF ARNOLD



Wiltrud Gieseke, Ekkehard Nuissl, Ingeborg Schüßler (Hg.)

#### **Reflexionen zur Selbstbildung. Festschrift für Rolf Arnold**

Bielefeld (W. Bertelsmann) 2012, 263 S.,  
34,90 Euro

»Reflexionen zur Selbstbildung« – dieser Titel der vom Deutschen Institut für Erwachsenenbildung initiierten Festschrift zum 60. Geburtstag bringt »prägnant auf den Begriff, was Rolf Arnold als Wissenschaftler und als Person auszeichnet« (J. Schrader). Wenn man als Leser/-in Glück hat und eine gelungene Festschrift in den Händen hält, dann weiß man am Ende mehr über den so Geehrten, seine Persönlichkeit, seinen Beitrag, seine Stellung und Verortung in der Disziplin. Und insoweit sind diese 263 Seiten ein Glücksfall.

Als Einstieg empfiehlt die Rezensentin das letzte Kapitel »Zugang und Zugänge«, wo Rolf Arnold im Interview mit Joachim Münch, seinem Vorgänger am Lehrstuhl, selbst zu Wort kommt. So kann man eindrücklich nachvollziehen, was Rolf Arnold bewegt und geprägt hat in seiner Berufsbiografie, wie diese Einsichten und Überzeugungen in seinem wissenschaftlichen Denken und seinen Schriften Gestalt gewonnen haben: eine öffnende und spannende Lektüre.

Rolf Arnold ist eine der prägenden und produktivsten Figuren der Erwachsenen- und Weiterbildung in Deutschland: eigenständig, originell, innovativ. Er hat seit 20 Jahren den Lehrstuhl für Berufspädagogik und Weiterbildung an der TU Kaiserslautern inne, eine singular Kombination von in Deutschland disziplinär und institutionell getrennten Bildungsbereichen. Ebenso weitgespannt ist sein Werk: Arnold ist ein »Brückenbauer«, der verschiedene Disziplinen und Bereiche, Erwachsenen- und Weiterbildung, berufliche und betriebliche (Weiter-)Bildung, Fragen von Führung und Personalentwicklung, Schulthemen,

wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium verbindet. An der TU Kaiserslautern hat er das DISC (Distance and Independent Studies Center) mit 18 postgradualen Fernstudiengängen aufgebaut. Aber nicht nur als Wissenschaftsmanager ist er produktiv, er ist ein äußerst publikationsfreudiger und viel gelesener Autor sowie in den verschiedenen Praxisfeldern auch als Berater und Dozent tätig.

Rolf Arnold hat entscheidende Impulse zum Lernen und Lehren von Erwachsenen gegeben. Stichworte sind: Deutungsmusteransatz als subjektorientiertes Konzept, das die Wahrnehmung vorprägende Sinnzusammenhänge beschreibt, Rezeption der konstruktivistischen Erkenntnistheorie und ihre Anwendung auf die Bildung, Ermöglichungsdidaktik, Emotionen und Lernen/emotionale Kompetenz. Seine Arbeiten haben viele, auch durchaus kontrovers geführte Diskurse angeregt.

In eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Arbeiten Arnolds begeben sich 14 Beiträger dieser Festschrift, alles namhafte Vertreter und Vertreterinnen der Berufs- und Weiterbildung. In fünf Kapiteln werden diese Fragestellungen diskutiert: »Organisation und Emotion«, »Didaktik und Methodik«, Berufliche Aus- und Weiterbildung«, »Profession und Professionalisierung«, »Kritik und Diskurs«.

Drei Beiträge verhandeln berufliche und betriebliche Bildung. Das Thema Mitarbeiterführung durch informelles Lernen, Prozessberatung und (Selbst-)Coaching beschäftigte Arnold in zahlreichen praxisorientierten Veröffentlichungen. Harald Geißler reflektiert diesen Ansatz unter dem Titel (Selbst-)Coaching als Didaktik für Führungs- und Organisationslernen. Antonius Lipsmeier beschäftigen »Divergenzen und Konvergenzen von beruflicher Aus- und Weiterbildung«. Philipp Gonon diskutiert die »Entwicklungszusammenarbeit in der Berufs- und Erwachsenenbildung«, ebenfalls ein Wirkungsfeld Arnolds.

Zwei Aspekte sind für Arnolds Wirksamkeit maßgeblich: die sich in seinen Ansätzen vermittelnde »Freiheitssehnsucht beim Lernen, von gesteuerten Aneignungsprozessen« (S. 13) und die Perspektive, »Menschen als Subjekte ihres Lernens und ihrer Entwicklung zu sehen« (S. 81) und entsprechend auszustatten. Und da sind die Fragen, die von Didaktik und Methodik, die Themen Selbstbildung, Deutungsmuster, Ermöglichungsdidaktik (2. Kapitel), zentral für sein Denken und die theoretische Vergewisserung. Hier greift Ekkehard Nussli in seinem anregend geschriebenen Beitrag »Didaktik und lernende Erwachsene« die Frage des Subjektes in Lehr-/Lernprozessen und dessen Steuerung »grundständig« auf und verweist dabei besonders auf die Bedeutung der Mikrodidaktik. Henning Pätzold reflektiert Konstruktivismus als Lern- und Erkenntnistheorie. Horst Siebert, Weggefährte Arnolds, der gemeinsam mit ihm den konstruktivistischen Ansatz in der Erwachsenenbildung entwickelt und beheimatet hat, betont die Kontexte und die Situierung von Lernen in sozialen und medialen Räumen. Er betont die konstitutive Verbindung der individualistischen Erkenntnistheorie mit der Systemtheorie und pariert damit die zentrale Kritik am Konstruktivismus. Der Beitrag von Ingeborg Schübler rekapituliert die Grundlagen und zentralen didaktischen Prinzipien der Ermöglichungsdidaktik.

Zum Thema Profession und Professionalisierung und zur Frage

nach den Lehrenden in der Erwachsenen- und Weiterbildung enthält die Festschrift einen Beitrag von Rudolf Tippelt/Christina Buschle, der sich mit Kooperationen und Netzwerken auseinandersetzt und damit mit neuen Anforderungen im Rahmen von Modernisierungsprozessen in der Erwachsenenbildung. Eine eigene Fragestellung trägt Christine Zeuner bei, die zum Thema »Zur Aufgabe der Erwachsenenbildung aus historischer und international-vergleichender Perspektive« schreibt und den Blick generell auf die gesellschaftliche und politische Relevanz von Erwachsenenbildung richtet.

Dieser Fokus schlägt eine (inhaltliche) Brücke zum 5. Kapitel »Kritik und Diskurs«, wo zwei Fachkollegen Arnolds zu Wort kommen, die sich mit seinen Arbeiten kritisch auseinandergesetzt haben, Klaus Ahlheim und Peter Faulstich. Ahlheim kritisiert Arnolds Ansatz als Unterstützung von »Selbstinstrumentalisierungstendenzen« und einer »affirmativen Sozialtechnik verpflichtet« (S. 231) und rekurriert auf die Aufklärungsaufgabe von Erwachsenenbildung. Faulstich setzt sich mit den drei zentralen Texten, dem Deutungsmusteransatz (1985),

**Bemerkenswert ist, dass die Auseinandersetzung mit Arnolds Arbeiten für alle von »bildendem Wert« war und ist.**

der »Konstruktivistischen Erwachsenenbildung« (1995) und »Selbstbildung« (2010) auseinander, sucht nach Entwicklungen in Arnolds Denken, konstatiert schlussendlich eine Rückkehr zum Bildungsbegriff. Gleichwohl, Stein des Anstoßes bleibt ihm das Festhalten an den konstruktivistischen Axiomen und die Beliebigkeit der Wirklichkeitserfassung bei Arnold, der alle Gegenpositionen als »objektivistischen Neorealismus« (S. 248) etikettiert.

Bemerkenswert ist aber bei allen Beiträgen der Festschrift – zu erwähnen sind noch die Texte Ortfried Schäffers zur »Systemischen Veränderungsforschung« und Wiltrud Gieseke zur »Emotionen als beziehungsstiftender Wirkungszusammenhang für Lebenslanges Lernen« –, dass die Auseinandersetzung mit Arnolds Arbeiten für alle Autor/-innen von »bildendem Wert« (J. Schrader, S. 8) war und ist. Das ist die eigentliche Würdigung Rolf Arnolds. Und das macht auch die Lektüre interessant und führt weiter.

Petra Herre

## INKLUSION

Reinhard Burtscher, Eduard Jan Ditschek, Karl-Ernst Ackermann, Monika Kil, Martin Kronauer

**Zugänge zu Inklusion: Erwachsenenbildung, Behindertenpädagogik und Soziologie im Dialog**  
Bielefeld (W. Bertelsmann) 2013, 291 S., 37,90 Euro

Menschen mit Behinderung sollen die gleichen Möglichkeiten haben, am gesellschaftlichen und sozialen Leben teilzuhaben, wie andere Menschen auch. Dieser Grundsatz ist unstrittig. Doch die von der UN-Behindertenkonvention in Gang gesetzte

Debatte um eine Realisierung der Idee einer »Inklusion« ist von der gesellschaftlichen Realität weit entfernt. Während man in der Schule auf einen Wegfall separierender Institutionen hinarbeitet, ist die Frage, wie Inklusion in der Weiterbildung aussehen soll, noch gänzlich unbeantwortet. Ein herausforderndes Thema also, dem sich das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung in seinem Band »Zugänge zur Inklusion« angenommen hat. Schon der Titel deutet an: Antworten gibt es hier nicht, sondern nur ein vorsichtiges Herantasten, die Suche nach Türen und Wegen, wie Inklusion im Feld der Erwachsenenbildung überhaupt gelingen kann. Peter Brand spricht aus Sicht des Herausgebers in seinem Vorwort diplomatisch von einer »einigermaßen utopischen Zielperspektive Inklusion«, fast so, als wären Menschen mit Behinderung eine Art Aliens, die erst in weiter Zukunft bei uns landen werden. Bei der Lektüre des Buches mit z.T. sehr kurzen Beiträgen von 28 Autoren/-innen kommt man tatsächlich immer wieder ins Staunen, wie groß unsere Defizite hierzulande sind, wie sehr »Behindertenhilfe« und die Erwachsenenbildung voneinander getrennt sind (Dieter Katzenbach). Besonders deutlich wird dies zum Beispiel bei der Frage, wie unsere Weiterbildungsgesetze gestaltet sein sollten, wenn das Menschenrecht auf Partizipation umgesetzt werden soll. Marianne Hirschberg und Christian Lindmeier entwickeln aus dem Konzept der UN-Konvention einen Entwurf für ein Weiterbildungsgesetz in Deutschland, das auf den Prinzipien der Verfügbarkeit, des Zugangs, der Annehmbarkeit und der Adaptierbarkeit von Bildung (S. 44) beruht. Den Leser/-innen wird spätestens an dieser Stelle deutlich: Es ist wirklich noch ein weiter Weg bis zur Umsetzung der Inklusion in der Erwachsenenbildung. In Deutschland jedenfalls, denn es geht auch ganz anders, wie Rebecca Babilon am Beispiel Großbritanniens beschreibt. Dort sind Weiterbildungseinrichtungen ganz darauf eingerichtet, dass auch Menschen mit Behinderungen teilnehmen können. Es gibt extra geschultes Personal, zugeschnittene Angebote, Assistenten und Barrierefreiheit.

Es ist wohl auch ein Anliegen des Buches, die verschwommenen Grenzen des Inklusionsbegriffs auszuloten. Gehören arbeitslose Akademikerinnen, die eine Weiterbildung zur Integration auf den Arbeitsmarkt absolvieren (Claudia Gorecki, Hildgard Schicke), wirklich zum Thema? Wie ist es mit digitalen Analphabeten/-innen (Eduard Jan Ditschek) oder Älteren (Jens Friebe/Bernhard Schmidt-Hertha)? Folgt man dem Konzept des Buches, bezieht Inklusion im Grunde alle Menschen in ihrer Vielfalt und Unterschiedlichkeit ein. Damit transformiert der Begriff zu einer generellen Gleichung: »Bildung ist gleich Inklusion.« Durch zugeschnittene Bildung werden defizitäre Bereiche kompensiert und ermöglichen eine bessere Teilhabe in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Das gilt für Manager, die per Floßfahrt im Wildwasserkanal ihre Teamfähigkeit verbessern wollen, wie für einen Malkurs für Senioren/-innen. »Inklusion lässt sich nicht als Sonderproblem von Gruppen lösen, sondern nur als gesellschaftliche Aufgabe, inkludierende Verhältnisse zu schaffen«, schreibt Martin Kronauer zu Beginn (S. 25). Allerdings, und das belegt letztlich schon die Auswahl der Artikel in dem Buch: Dieser weite Inklusionsbegriff verwässert auf gefährliche Weise das absolut gerechtfertigte Anliegen, Menschen

mit Behinderungen einen besseren Zugang zur (Erwachsenen-) Bildung zu geben. Wie notwendig und wie schwierig das in der Praxis ist, zeigt das Beispiel von Seminaren unter Beteiligung von Menschen mit einer geistigen Behinderung (Bettina Lindmeier, Dorothee Meyer, Simone Kielhorn). Man muss sich eben doch auf Sonderprobleme einzelner Menschen einlassen. Monika Kil versucht am Schluss des Buches, die Erwachsenenbildung bei diesem Thema zwischen Überforderung und Verengung zu verorten. »Inklusion braucht deshalb eine erweiterte Strategie des lebenslangen Lernens, welche es als Pflichtaufgabe einer Gesellschaft ansieht, Differenzen als normal anzunehmen, Potenziale zu nutzen, achtsam mit ihnen umzugehen und sich nicht in Selektions- und Separationsinvestitionen zu verstricken« (S. 244). Diese Vision gehört heute in Deutschland noch zu der von Peter Brand beschworenen Utopie. Solange die Wirklichkeit hier anders aussieht, muss für die Rechte aller, auch der behinderten Menschen auf eine gleichberechtigte Teilhabe an Bildung gekämpft werden.

Michael Sommer

## POLITISCHE FILME

Veit Straßner (Hg.)

**Filme im Politikunterricht. Wie man Filme professionell aufbereitet, das filmanalytische Potenzial entdeckt und Lernprozesse anregt – mit zehn Beispielen für die Sekundarstufe II**

Schwalbach/Ts. (Wochenschau Verlag) 2013, 351 S., 24,80 Euro, mit CD-ROM 36,80 Euro

Klar: Schule ist nicht Erwachsenenbildung. Dennoch sind die drei Ziele des Untertitels ähnlich in der Erwachsenenbildung – mit kontextbedingten Unterschieden. Die Erwachsenenbildung hat den Vorteil, nicht ins Zeitkorsett von Schulstunden gezwängt zu sein. Man fragt sich ohnehin, ob hier in der Schule nicht mindestens Doppelstunden vorausgesetzt werden müssen. Zu ausführlichen Filmanalysen hat man allerdings auch in der Erwachsenenbildung eher in Tages- oder Wochenendseminaren Zeit.

Näherhin geht es in den 13 Beiträgen um Filme wie *Baader-Meinhof-Komplex*, *Die Anwälte*, *Wag the Dog*, *War Photographer*, *Shooting Dogs*, *Todesreiter von Darfur* ... Damit sind auch verschiedene Filmgenres angesprochen, von Satire bis dokumentarischem Spielfilm. Und jeweils »Langfilme«, keine Kurzfilme. Die Beiträge zu den Filmen haben einen einheitlichen Aufbau: politikdidaktisches und filmanalytisches Potenzial, Kapitelprotokoll (mit Minutenangaben), Vorschläge zur unterrichtlichen Arbeit mit dem Film, Materialien (von Leitfragen über Rahmenfakten und Regisseurinterviews bis Filmbesprechungen – jeweils mit Arbeitsvorschlägen und Kopiererlaubnis – auch auf CD-ROM erhältlich).

Diesen Filmanalysen in praktischer Absicht vorangestellt sind einführende Überlegungen des Herausgebers, erfahren im Unterrichten von Erwachsenen wie Schülern, über Filmeinsatz (nicht nur) im Politikunterricht, etwa über exemplarisches

Lernen, Kontroversität und Problemorientierung sowie die angezielte Urteils-, Handlungs-, Sach- und Medienkompetenz. Die Spezifika des Mediums Film werden ebenso kenntnisreich bedacht wie Mikromethoden der Filmarbeit.

Kurzum: Wer an den Filmen im Einzelnen interessiert ist, findet viel Interessantes. Für die Vorbereitung auf einen Filmeinsatz gibt der Band viele Einsichten und Anregungen auch für den EB-Kontext.

*Hartmut Heidenreich*

## ERWACHSENE



Gerd Mietzel  
**Entwicklung im Erwachsenenalter.  
Lehrbuch**

Göttingen, Bern, Wien u.a. (Hogrefe)  
2012, 633 S., 59,95 Euro

Wenn man mit Erwachsenenbildung zu tun hat, sollte man über »den Erwachsenen« viel wissen. Die Veröffentlichung von Gertrud Wolff »Zur Konstruktion der

Erwachsenen« formuliert pointiert »Der Erwachsene, das unbekannte Wesen«. Das muss nicht so bleiben, wenn man sich das neue Lehrbuch von Mietzel zu Gemüte führt: zumindest 530 der insgesamt 630 Seiten. Die letzten 100 Seiten listen (wahrscheinlich) sämtliche verfügbare Literatur zum Thema auf.

Das Thema der menschlichen Entwicklung erfährt eine neue Aufmerksamkeit auf dem Hintergrund des demografischen Wandels und der Zunahme des Anteils älterer Menschen in der Bevölkerung. Im Blick auf Entwicklung ist nicht länger die Kindheit oder das Jugendalter (allein) im Fokus. Vielmehr wächst das Interesse zur Erforschung der Entwicklung Erwachsener im Allgemeinen und älterer Menschen im Besonderen zunehmend. Den Neurowissenschaften sind neue Erkenntnisse und ein neuer Wissensstand zu verdanken. Und ein erweitertes Verständnis dafür, dass die Entwicklung über die ganze Lebensspanne erfolgt und die Entwicklung Erwachsener auch von den komplexen Lebensbedingungen beeinflusst wird, verlangt einen interdisziplinären Zugang und die Psychologie, Medizin, Soziologie und Ökonomie, wie der Autor betont (S. 12).

Nach einer Einführung in die Psychologie des Erwachsenenalters folgen Kapitel über »Körperliche Veränderungen im Erwachsenenalter«, die »Entwicklung kognitiver Funktionen«, die »Entwicklung der Persönlichkeit«, die »Entwicklung sozialer Beziehungen«, »Der Erwachsene in Beruf und Freizeit«, Sterben und das Ende des Lebens«.

Einen breiten Raum nehmen in den Themenkapiteln des Lehrbuchs jeweils Fragen des Alters und Alterns ein, da der Autor hier Defizite im Wissen konstatiert und es auch als seine Aufgabe betrachtet, Klischees und Halbwissen aufzuklären (z.B. zur Frage der intellektuellen Leistungen im späten Erwachsenenalter, S. 214; zur Nutzlosigkeit des Gehirnjoggings, S. 225; zu den forschungsstimulierenden Wirkungen der »Positiven Psychologie«, S. 304 ff.). Das macht die besondere Eignung

des Lehrbuches für informelles Lernen und Selbststudium aus: die meist über Beispiele eingeführte Vorstellung von Studien und Forschungsbefunden, die transparente und sprachlich gut zugängliche, leicht lesbare Darstellung der Sachverhalte, die konzentrierten Zusammenfassungen am Ende jeden Kapitels, die auch gut zur ersten Orientierung gelesen werden können. Das vorliegende Werk kann nicht in allen Passagen hinreichend gewürdigt und bewertet werden. Es fehlen auch Aspekte, die man gerne aufgenommen gesehen hätte, z.B. zum Thema Emotionen. Und beim Thema »Burn-out« hätte die Berücksichtigung solcher Phänomene wie Entgrenzung, subjektiviertes Arbeiten oder Kommerzialisierung der Gefühle und der entsprechenden Literatur der Darstellung mehr Tiefe gegeben.

Gleichwohl: Die Arbeit mit dem Lehrbuch lohnt sich. Wer sich dieses Buch zu Gemüte führt, der weiß einfach mehr. Und meist macht Wissen Freude.

*Petra Herre*

## GRUNDBILDUNG

Birgit Weber, Iris van Eik, Petra Maier (Hg.)

**Ökonomische Grundbildung für Erwachsene. Ansprüche und Grenzen, Zielgruppen, Akteure – Ergebnisse einer Forschungswerkstatt**

Bielefeld (W. Bertelsmann) 2013, 78 S., 19,90 Euro

»Ökonomische Grundbildung«, was ist das eigentlich? Es gibt weder ein einheitliches Verständnis des Begriffs, noch ist klar, was die Zielsetzung ökonomischer Grundbildung sein könnte. Zwar gibt es Angebote und Anbieter, aber es fehlt ein Überblick. Und weiterhin ist offen, ob die vorhandenen Angebote den unterschiedlichen Bedarfen entsprechen und von Nutzen sind. Das und die defizitäre Forschungslage sowie die Einsicht, dass hier Handlungsbedarf bestehe, veranlasste das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) 2011, eine »Forschungswerkstatt« zur »Ökonomischen Grundbildung für Erwachsene« (ÖGBE) einzurichten, deren Ergebnisse die vorliegende Veröffentlichung präsentiert.

Dass ökonomisches Wissen und Können individuell und gesellschaftlich an Bedeutung gewonnen hat, ist evident: Globalisierung, zunehmende Eigenverantwortung, Informationsasymmetrien, Marktabhängigkeiten sind einschlägige Stichworte. Dabei stellen sich diese Fragen: Welches sind ganz allgemein Kompetenzanforderungen in ökonomisch geprägten Lebenssituationen? Wie lassen sich Zielgruppen kategorisieren? Wer sind die besonderen Ziel- und Risikogruppen? Wie können diese erreicht werden? Welche Zugangsbarrieren bestehen? Welche Angebote gibt es, was leisten diese, welche Interessen transportieren sie?

Diese Fragen wurden von drei Forscher/-innenteams bearbeitet: Im Einzelnen lauteten die Untersuchungsaufträge und -fragen: (1) Ansprüche und Grenzen von ökonomischer Grundbildung, (2) Zielgruppenanalyse ökonomischer Grundbildung, (3) Akteurs- und Angebotsanalyse. Die wesentlichen Ergebnisse wurden dann in der moderierten Forschungswerkstatt gebündelt

und priorisiert, um auf dieser Basis zukünftige Forschungs- und Entwicklungsbedarfe ökonomischer Grundbildung für Erwachsene zu benennen.

Die Forschungswerkstatt zeigte, dass im Blick auf ökonomische Grundbildung ein hoher objektiver Handlungsdruck existiert: Das betrifft ein Drittel der erwachsenen Bevölkerung (S. 27), aber nur 10% sehen selbst einen Bedarf, was als veritable und zu bearbeitende Zugangsbarriere imponiert. Besonders für Risikogruppen werden Modellprojekte, spezifische Medien und lebensnahe wie niederschwellige Angebote vorgeschlagen. Weiterhin sollten Angebote in andere Kontexte wie Grundbildung, Familienbildung, Seniorenbildung und Lebenshilfe integriert werden. Zudem sollten besondere Zugänge gesucht und Organisationen, die eine Nähe zu den Adressatengruppen haben, genutzt werden (S. 31).

Dann wird empfohlen, ganz allgemein präventive Angebote für Erwachsene zu entwickeln, die sich an diese in ihren jeweiligen Rollen als Verbraucher, Erwerbstätige und Wirtschaftsbürger richten (S. 25). Gefordert wird Evaluations- und Wirkungsforschung zu existierenden Angeboten ökonomischer Grundbildung, die Kompetenzzuwachs, Verhaltens- und Einstellungsänderungen in den Blick nehmen, und empfohlen wird die Entwicklung, Erprobung und Evaluation von neuen medialen Angeboten, dem Nutzen von Social Media, die Einrichtung eines Onlineportals, also die Ermöglichung informellen Lernens (S. 31 ff.). Ein besonderes Desiderat erscheint auch die biografische Erforschung von Risiken und Bewältigungsstrategien in prekären Situationen, um nicht durch das mittelschichtorientierte Bias üblicher Bildungsangebote an Bedürfnissen vorbeizuplanen.

Auch das Plädoyer für mehr ökonomische Grundbildung darf nicht aus den Augen verlieren, dass diese an Grenzen stößt und politisch durch einen verbesserten Verbraucherschutz zu flankieren ist, besonders dann, wenn Informationsverarbeitungskapazitäten an ihre Grenzen kommen und Expertise nötig ist, wie z.B. bei »Vertrauensgütern« wie Finanzprodukten. Das sei bei den Kriterien ökonomischer Bildung zu berücksichtigen (S. 36/38).

Abschließend nehmen die Forscher/-innen das zentrale Thema Verantwortung und Finanzierung ökonomischer Grundbildung in den Blick. Unabhängig von der Verantwortung der Länder für die Schulpolitik – auch in den Schulen gibt es entsprechende, aber in der Breite (und Tiefe) nicht zureichende Bildungsangebote – sehen sie ein »übergreifendes Bundesinteresse«. Das realisiert sich in dieser Untersuchung. Und es ist legitimiert durch die Quantifizierung der beträchtlichen Kosten für unterlassene ökonomische Grundbildung.

Dass hier ein wichtiges Arbeitsfeld für Erwachsenenbildung sich eröffnet, hat diese Veröffentlichung eindrucksvoll unterstrichen. Die Empfehlungen liefern wertvolle Anregungen für die Programmplanung.

Petra Herre

## BILDUNGSZIEL HUMANITÄT



Julian Nida-Rümelin

**Philosophie einer humanen Bildung**

Hamburg (edition Körber-Stiftung) 2013, 246 S., 18 Euro

Das Buch gliedert sich in drei Teile: Grundlagen humaner Bildung, Bildungsziel humane Vernunft und Bildungsziel humane Praxis. Es zielt darauf ab, sich der Kategorie der humanen Bildung als zentrale »kulturelle Leitidee von Bildungspolitik

und Bildungspraxis« (S. 12) zu besinnen, die angesichts von Prozessen (u.a. Kompetenzdebatten, Beschäftigungsfähigkeit oder Schulleistungsstudien) gegenwärtig nachrangig erscheint. Die anvisierte Betrachtungsebene liegt dabei weniger in konkreten politischen oder pädagogisch-praktischen Stellungnahmen als vielmehr in einer bildungsphilosophischen Orientierung (S. 15).

*Teil I* beschäftigt sich mit den Grundlagen humaner Bildung. Nida-Rümelin geht dabei von der Annahme aus, dass jede Theorie und jeder Inhalt an explizite oder implizite anthropologische Grundannahmen gebunden ist (S. 22). Hier wird neben dem Aspekt der Normativität auch auf den Bildungsbegriff eingegangen und im Weiteren die grundlegenden Annahmen zum Humanismus vorgestellt. Letzterer wird unterschieden in Bildungsbewegung und Menschenbild und sowohl historisch mit Rekurs auf die Antike als auch systematisch (Autonomie, Rationalität und Universalismus) aufgefächert. Daneben werden die bedeutungsvollen Termini von Vernunft, Freiheit und Verantwortung auf ihren Gehalt für eine humanistische Anthropologie hin befragt (S. 56 ff.). Als leserfreundlich erweist sich dabei die Fähigkeit des Autors, zum einen Argumente heranzuziehen, diese auf den Prüfstand zu stellen, sie nachvollziehbar zu machen und dabei sowohl theoretisch abstrakte Denker wie auch konkrete Beispiele zur Veranschaulichung heranzuziehen. Dies unterstützt den Prozess der eigenen Auseinandersetzung mit dem Text, dem Thema und den vorhandenen Begründungen (u.a. S. 36, 46, 59, 114) und passt insofern gut zu der Absicht eines Beitrags zur Bildung. Nur folgerichtig ist die vollzogene kritische Denkbewegung (u.a. mittels Platons Dialogen) zu Rationalität, Freiheit und Verantwortung als Grundbegriffe der praktischen Philosophie, um deren Relevanz für humanistisches Denken und Handeln sichtbar zu machen.

*Teil II* widmet sich dem Bildungsziel humaner Vernunft. Für humanes Denken ist es wichtig, Vernunft als Einheit zu verstehen und damit ihrer sichtbaren Parzellierung (u.a. in praktische und theoretische) Einheit zu bieten. Bildung wird als »Ausbildung von Vernunft, vernünftiger Überzeugungen, vernünftiger Praxis, vernünftiger Emotionen« (S. 100) verstanden. Im Mittelpunkt einer derartigen Praxis steht das reflexive Subjekt, das in der Lage ist, »Gründe angemessen abzuwägen« (S. 108). Auch hierzu arbeitet der Autor wieder mit anschaulichen Beispielen (u.a. unvorhersehbares Ereignis oder Gesichtsausdruck), nimmt Grenzen der Vernunft in den Blick und geht sowohl auf

Verständigung als auch auf Orientierungswissen ein. In den beiden letztgenannten Merkmalen steht insbesondere die durch Begründungen auszuhandelnde Lebenspraxis im Mittelpunkt der Betrachtung.

*Teil III* orientiert sich am Bildungsziel humaner Praxis. Nida-Rümelin bedient sich hier wiederum der klassischen Antike und schlägt in einem ersten Schritt die Rückbesinnung auf Tugenden wie Urteilskraft, Praxis oder Emotionalität vor, um diese für eine humane Bildung fruchtbar zu machen (S. 165). Für eine gelingende humane Bildung soll eine Verbindung der Sphären Theorie und Praxis erfolgen. Anhand solch scheinbar einfacher Vorschläge wird die ganze Gedankenwelt aufgeschlossen, und für den Leser wird vielfältige Denkipulse gesetzt. In einem weiteren Schritt wird die gesellschaftspolitische Rahmung in den Blick genommen und Emanzipation, Inklusion und Demokratie als Leitbegriffe anvisiert. Hierbei nimmt der Autor nicht nur positive wie negative Aspekte der griechischen Antike oder des humboldtschen Denkens auf, sondern spannt Bezüge hin zu aktuellen (bildungs-)politischen Bestrebungen und äußert sich etwa zu aktuell hierarchischer Entlohnung kritisch. In einem dritten Schritt stellt Nida-Rümelin Verbindungslinien von Demokratie, Urteilskraft und allgemeiner Bildung heraus (u.a. respektvoller Umgang mit Differenz). Im letzten Schritt formuliert er drei Prinzipien einer humanen Praxis: Einheit der Person, Einheit des Wissens und Prinzip der Einheit der Gesellschaft. Diese Prinzipien sind aus dem Vorherigen abgeleitet und runden das Buch durch einen weiterführenden Entwurf ab.

Das Buch ist eine ermunternde Lektüre für all diejenigen, die noch immer Spaß daran haben, sich mit Themen wie Kultur, Identität, Europa oder Bildung zu beschäftigen, und für all diejenigen, die durch das Buch an den Themen Freude finden werden. Es kann Studierenden der Geistes- und Humanwissenschaften zur Lektüre empfohlen werden, auch wenn das vielleicht in der Logik der Kompetenzmodelle und Modulhandbücher erst einen Platz erobern muss. Das Thema ist gerade deshalb wichtig, um es mit den Worten des Autors zu sagen, da »Bildung einen Selbstwert« hat und »Bildung um ihrer selbst willen erstrebenswert ist« (S. 51).

Sebastian Lerch

## BILDUNGSBEGRIFF

Lederer, Bernd (Hg.)

**Bildung. Was sie war, ist, sein sollte. Zur Bestimmung eines strittigen Begriffs. Teil II**

Hohengehren (Schneider) 2013, 288 S., 20 Euro

Der von Bernd Lederer (Universität Innsbruck) herausgegebene Sammelband vereint unterschiedliche Perspektiven auf Bildung. Allen Beiträgen ist dabei gemeinsam, dass sie Verhältnisbestimmungen zur aktuellen Relevanz von Bildung etwa gegenüber Lernen, lebenslangem Lernen, Qualifikation, Erziehung, Kompetenz oder auch zu Schule, Weiterbildung, Alltag vollziehen. Auch kommen unterschiedliche Zugänge (u.a. Erziehungswissenschaft, Sozialpolitik, Interkulturelle Bildung,

Neurowissenschaften) bzw. eine kritische Auseinandersetzung mit diesen zur Sprache, die bei einem derart umfassenden und komplexen Begriff wie »Bildung« wohl auch aufgenommen werden müssen.

Die 14 vorliegenden erziehungswissenschaftlichen Beiträge bringt Bernd Lederer in seinem eigenen einführenden Beitrag zusammen und legt damit Dimensionen und Kategorien eines Bildungsbegriffs offen, welche eine vertiefende Auseinandersetzung in den folgenden Artikeln dann ermöglichen. Dieses systematische Vorgehen ist nachvollziehbar, hätte aber bisweilen noch etwas deutlicher gemacht werden können, oder zwischen den einzelnen Beiträgen hätten unter Umständen systematische Schärfungen helfen können, um ein Gerüst für den Leser an die Hand zu geben. Zugleich freilich passt diese Vielfalt der Perspektiven hervorragend zur Uneinfangbarkeit des Bildungsbegriffs und damit eben auch zur inhaltlichen Ausrichtung des Fortsetzungsbandes zu »Bildung. Was sie war, ist, sein sollte«: Die unterschiedlichen Autoren (Lederer, Bernhard, Dörpinghaus, Lenz, Lerch, Böhnisch, Göppel, Graf, Gubitzer, Gruber, Hartmann, Flieger und Schönwiese sowie Peskoller) ringen um eine begriffliche und semantische Schärfung des Begriffs der Bildung, seiner Bedingungen wie seiner Konsequenzen. Dabei fällt auf, dass obgleich zahlreiche Autoren einen humanistischen oder kritischen Begriff von Bildung favorisieren und dies auch offenlegen, sie nicht dazu neigen, normativ oder dogmatisch einen Bildungsbegriff anderen Termini als überlegen anzusehen, sondern dass sie durchaus bemüht sind, die aktuellen Gegebenheiten (wissenschaftlich, politisch und öffentlich) in die jeweilige Perspektive aufzunehmen. Darin liegt gleichsam eine Stärke des Sammelbandes, der selbst (was bereits durch den Titel deutlich wird) zwischen einer beschreibenden und einer normativen Seite changiert.

Insgesamt liefert dieses Buch einen wichtigen Beitrag zu aktuellen Ausformungen, Faktoren und Bedingungen von Bildung. Die Lektüre lohnt sich, nicht allein für diejenigen, welche sich wissenschaftlich oder beruflich im Feld von Bildung bewegen, sondern auch für all diejenigen, welche einen umfänglichen Einblick in die Facetten eines noch immer schillernden Begriffs erhalten wollen und die sich auf neue Perspektiven, überraschende Momente einlassen oder bereits bekannte Aspekte aufs Neue durchdenken wollen.

Sebastian Lerch

## INTERDISZIPLINARITÄT

Michael Jungert, Elsa Romfeld, Thomas Sukopp, Uwe Voigt (Hg.)

**Interdisziplinarität. Theorie, Praxis, Probleme**

Darmstadt (WBG) 2013, 209 S., 49,90 Euro

Der Sammelband widmet sich dem in Öffentlichkeit, Wissenschaft und Politik bedeutsamen Topos der Interdisziplinarität. Aktuelle Forschungen zum Themenfeld liegen in unterschiedlichen Disziplinen und Interdisziplinen vor, jedoch wagt man sich nur selten an eine theoretische Grundlegung. Umso erfreu-

licher ist dieser Sammelband. Und umso klarer wird bei einer Beschäftigung mit dem Thema, dass das Buch zu Recht hier vorwiegend durch philosophische Positionen angereichert ist. Das kann auf doppelte Weise begründet werden: Zum einen nutzt gerade die Philosophie als erste Wissenschaft zur Verortung und Betrachtung der anderen Disziplinen, und zum anderen hilft bei einer grundlegenden und grundagentheoretischen Betrachtung von Interdisziplinarität wiederum der Rückgriff auf philosophische bzw. wissenschaftstheoretische Positionen.

Im ersten Abschnitt sammelt das Buch zunächst Beiträge zur *Theorie der Interdisziplinarität*. Neben dem sehr gründlichen und um begriffliche Klärung bemühten, zugleich Paradoxien und Grenzen in den Blick nehmenden Beitrag von Michael Jungert folgt ein Artikel von Thomas Sukopp mit ähnlicher Intention. Uwe Voigt rekurriert auf metatheoretischer und deutlich erkenntnistheoretischer Perspektive auf das Modell der Modelle und beschreibt Interdisziplinarität in seinen wissenschaftstheoretischen Ausformungen. Und schließlich fragt und benennt Gerhard Vollmer in seinem Beitrag Interdisziplinarität als unmögliches und unabschließbares Projekt. Auch zeichnet er anhand von Beispielen den Aspekt einer gelungenen Interdisziplinarität nach, welcher gerade beim gedankenlosen und selbstverständlichen Gebrauch des Begriffs sicher eine wichtige und ertragreiche Anfrage darstellt. Insgesamt ist dieser erste Abschnitt sehr plausibel und logisch gestaltet, genauer: Es werden Grundlagen auf unterschiedlichen Ebenen (Begriffe, Theorien und Praktiken) vorgestellt und diskutiert.

Der zweite Abschnitt lautet *Praxis der Interdisziplinarität*. Wer nun erwartet, dass hier Fragen nach der Umsetzung von Interdisziplinarität, von Ausbildung oder Erkennen einer solcher behandelt werden, muss sich enttäuscht sehen. Dennoch sind auch diese Beiträge mehr oder weniger gut zu lesen und geben dem Leser Denkanstöße. Die Ausrichtung bleibt freilich philosophisch. Zunächst beschäftigt sich Ulrich Frey mit der Trias aus Interdisziplinarität, Empirie und Wissenschaftstheorie. Sein Beitrag ist eher grundagentheoretischer Natur und beleuchtet auf dieser Ebene die Praxis. Im anschließenden deutlich längeren Beitrag prüft Hilary Kornblith wiederum unter Rückgriff

auf logische und wissenschaftstheoretische Annahmen unterschiedliche Denkfiguren und Argumentationen, die gemeinhin mit Interdisziplinarität verbunden werden. Bertold Schweitzer geht den Figurationen von Wissenschaftstheorie und Interdisziplinarität nach. Hervorzuheben ist dabei sein Blick auf die Bewertung von Interdisziplinarität (u.a. Fehler, Fragestellungen, Prüfen oder Ergebnisse). Nach diesen eher basistheoretischen Beiträgen folgt als konkreter Bezugspunkt die Ethik. Bernulf Kanitscheider geht zunächst auf Epikur als Wegbegleiter interdisziplinärer Ethik ein und nimmt dabei Bezug auf Topoi wie Freundschaft, Tugend oder gelungenes Leben. Elsa Romfeld dagegen bezieht sich auf die konkrete Praxis und arbeitet zu der Rolle von Moralphilosophen in aus unterschiedlichen Disziplinen zusammengesetzten ethischen Gremien. Dieser Beitrag ist aufgrund seiner Aktualität sicher hervorzuheben und kennzeichnet neben positiven Effekten auch Schwierigkeiten eines derartigen Arbeitens.

Der dritte Abschnitt widmet sich explizit den *Problemen interdisziplinärer Zusammenarbeit*. Dabei arbeitet Winfried Löffler unter der überraschenden und spannenden Frage nach schlechter Interdisziplinarität, denn sie sei ja stets positiv und erstrebenswert. Thomas Pothast wendet sich wiederum den eingangs skizzierten grundlegenden theoretischen und begrifflichen Positionierungen zu und rekurriert hier insbesondere auf Urteilsbildung. Und schließlich verteidigt Ian Hacking die Disziplin, was einen schönen Abschluss und eine Besonderheit eines philosophischen Sammelbands zur Interdisziplinarität darstellt.

Der Sammelband ist eine wissenschaftstheoretisch und philosophisch präzise und gut begründete Zusammenstellung von Beiträgen (welche nun in einer zweiten überarbeiteten und aktualisierten Auflage vorliegt, Erstaussgabe 2010) und eine anreichernde Lektüre für wissenschaftlich und theoretisch Interessierte, kaum aber (zumindest nicht im Vorübergehen) für Praktiker, die konkrete Antworten oder Hilfestellungen für ihr eigenes (inter-)disziplinäres Arbeiten erhoffen, vielleicht aber für jene, die überprüfen wollen, ob sie nun eher disziplinär oder interdisziplinär arbeiten (oder arbeiten wollen).

Sebastian Lerch

## MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DIESES HEFTES

**Christoph Bongard**, Am Kölner Brett 8, 50825 Köln; **Prof. Dr. Norbert Frieters-Reermann**, Katholische Hochschule NRW, Abteilung Aachen, Robert-Schuman-Str. 25, 52066 Aachen; **Wolfgang Gerstner**, Maximilian-Kolbe-Werk e. V., Karlstr. 40, 79104 Freiburg; **Gabriele Gößnitzer**, Meisengasse 10, 9020 Klagenfurt, Österreich; **Judith Grave**, missio – Internationales Katholisches Missionswerk e.V., Goethestr. 43, 52064 Aachen; **Christine Hoffmann**, pax christi, Hedwigskirchgasse 3, 10117 Berlin; **Uli Jäger**, Berghof Foundation, Corrensstr. 12, 72076 Tübingen; **Prof. Dr. Arnim Kaiser**, **Ruth Kaiser**, Fortunatusstr. 31, 54292 Trier; **Heinz Kraft**, Gewalt Akademie Villigst, Iserlohner Str. 25, 59239 Schwerte; **Prof. Dr. Katarina Popovic**, Universität Belgrad, Čika–Ljubina 18–20, 11000 Belgrad, Serbien; **Anne Romund**, Berghof Foundation, Corrensstr. 12, 72076 Tübingen